

Der Aufwind im jüdisch-katholischen Dialog durch Papst Franziskus

Norbert Hofmann SDB*

Am 17. Januar, dem Tag, an dem in den Ortskirchen von Italien, Polen, Österreich und in den Niederlanden der „Tag des Judentums“ begangen wird (in der Schweiz geschieht es jeweils am zweiten Fastensonntag), liegt es nahe, das Engagement von Papst Franziskus für den jüdisch-katholischen Dialog und dessen Entwicklungen in der letzten Zeit näher zu beleuchten. Letztendlich wird man feststellen können, dass der Einsatz von Kardinal Jorge Mario Bergoglio SJ für den Dialog mit den Juden in seiner Heimatstadt Buenos Aires sich geradlinig auf internationaler Ebene im Vatikan fortsetzt.

Als die *Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum* des Heiligen Stuhls in Zusammenarbeit mit dem *International Jewish Committee for Interreligious Consultations* (IJCIC) für Juli 2004 eine Konferenz in Buenos Aires plante, wurde sie vom damaligen Erzbischof Kardinal Jorge Mario Bergoglio tatkräftig unterstützt. Mit der Konferenz in Buenos Aires wollte man besonders armen Kindern helfen, die unter der damaligen wirtschaftlichen Rezession litten. So brachte man es gemeinsam fertig, auf internationaler Ebene einen hohen Betrag zu sammeln, den die katholische CARITAS in diesem Land dann investieren und verteilen sollte. So entstanden zum Beispiel Suppenküchen für die Armen, die gemeinsam von Rabbinern und katholischen Priestern geleitet wurden. In diesem Kontext setzte man sich auf der Tagung mit dem Thema „Justice and Charity“ auseinander, beleuchtete es auf dem Hintergrund jüdischer und katholischer Traditionen, besuchte aber auch die Stätten der gemeinsamen sozial-caritativen Zusammenarbeit. Damals schon ist den Teilnehmern aufgefallen, dass zwischen der jüdischen Gemeinschaft und der katholischen Kirche in Buenos Aires intensive und außergewöhnlich freundschaftliche Beziehungen bestehen.

* P. Norbert Hofmann SDB ist *Sekretär der Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum*. Der Artikel wurde für die italienische Ausgabe des *Osservatore Romano* vom 17. Januar 2014 verfasst (dt. in: *L'Osservatore Romano*, 17. Januar 2014, S. 11).

Das war sicher auch ein Verdienst des damaligen Erzbischofs Kardinal Bergoglio, der über die institutionellen Beziehungen hinaus persönliche Freundschaften mit Rabbinern und Angehörigen der jüdischen Gemeinschaft pflegte. Einer seiner jüdischen Freunde ist Rabbiner Abraham Skorka, Rektor des lateinamerikanischen Rabbinerseminars von Buenos Aires, mit dem er im Jahre 2010 das Buch „*Il cielo e la terra*“ herausgegeben hat, das auf gemeinsamen Gesprächen über verschiedene gesellschaftliche, theologische und pastorale Themen beruht. Mit ihm hat er auch mehrere gemeinsame Fernsehsendungen bestritten; auf Empfehlung von Kardinal Bergoglio wurde Rabbiner Skorka im Jahre 2012 die Ehrendoktorwürde der *Universidad Católica Argentina* (UCA) verliehen.

Auf institutioneller Ebene hatte Kardinal Bergoglio gute Kontakte zum *Latin American Jewish Congress*, mit dessen Generalsekretär Claudio Epelman er sich nach und nach angefreundet hat. Er scheute sich nicht, jüdischen Gemeinden und Repräsentanten zu begegnen; er besuchte unter anderem auch Synagogen, wo er öfter gepredigt und an Gedenkfeiern teilgenommen hat. So nahm er beispielsweise im September 2007 an der Feier des jüdischen Neujahrsfestes in der *B'nei Tikva Synagoge* teil, oder er organisierte zusammen mit Vertretern des B'nei B'rith in der Kathedrale von Buenos Aires im November 2012 eine Gedenkveranstaltung zur Reichskristallnacht. Er zeigte große Solidarität mit der jüdischen Gemeinde von Buenos Aires, als auf deren Gemeindezentrum im Jahr 1994 ein Bombenanschlag verübt worden war. Am elften Jahrestag dieses Anschlags gehörte Kardinal Bergoglio zu den ersten, die ein Dokument unterzeichneten, das den Opfern Gerechtigkeit widerfahren lassen sollte. Um der jüdischen Gemeinde Mut zu machen, besuchte er im Jahre 2010 zusammen mit jüdischen Führungspersonlichkeiten das neu errichtete Gemeindezentrum. Der von Papst Johannes Paul II. für die Juden geprägte Ausdruck der „*fratelli maggiori*“ gehörte unmittelbar zum Wortschatz von Kardinal Bergoglio. In ihnen sah und sieht er wirklich Brüder und Schwestern, mit denen er gemeinsam auf einer Pilgerschaft im Angesicht Gottes unterwegs ist.

Bereits einen Tag nachdem das Kardinalskollegium Kardinal Jorge Mario Bergoglio zum Papst gewählt hatte, erhielt die jüdische Gemeinde Roms ein Schreiben des neuen Papstes, in dem er zusicherte, den Dialog mit den Juden zu fördern: „Ich hoffe sehr, einen Beitrag zu dem Fortschritt leisten zu können, den die Beziehungen zwischen Juden und Christen seit dem II. Vatikanischen Konzil gemacht haben, im Geiste einer erneuten Zusammenarbeit

und im Dienste einer Welt, die in immer größerer Harmonie mit dem Willen des Schöpfers stehen kann.“

Damit war von Anfang an klar, dass dieser neue Papst sich für den Dialog mit den Juden vorbehaltlos einsetzen werde, ihn vertiefen und die Bande der Freundschaft intensivieren wolle. Manche jüdischen Dialogpartner meinten, dass Benedikt XVI. der letzte Papst sein werde, der aus biografischen Gründen die menschliche Katastrophe der Schoa ermessen könne und deshalb die Versöhnungsarbeit mit den Juden vorantreiben werde. Sie hatten aber wahrscheinlich kaum damit gerechnet, dass nach ihm ein Papst gewählt werden würde, der auf der Basis des Konzilsdokuments *Nostra aetate* (Nr. 4) schon längere Zeit den jüdisch-katholischen Dialog aktiv mitgestaltet und ihm entscheidende Impulse in Südamerika gegeben hatte. Umso erfreuter war die jüdische Gemeinschaft nach der Wahl von Kardinal Bergoglio; viele Glückwunschschreiben dokumentierten das in eindrucksvoller Weise. An der Amtseinführung von Franziskus am 19. März 2013 nahm dann eine hochrangige jüdische Delegation teil, zu der jüdische Freunde aus den USA, Israel und Argentinien angereist waren. Natürlich nahmen, unter der Führung von Oberrabbiner Riccardo Di Segni, auch Repräsentanten der jüdischen Gemeinde Roms an dieser Feier teil.

Danach gingen viele Anfragen von jüdischen Organisationen, Gruppen und Einzelpersonen ein; jeder wollte als erster den neuen Papst besuchen, ihm seine Aufwartung machen. Da es aber seit 1970 einen offiziellen jüdischen Partner im Dialog gibt, nämlich das bereits erwähnte *International Jewish Committee for Interreligious Consultations* (IJCIC), lag es auf der Hand, dass einer Delegation dieser jüdischen Dachorganisation für den interreligiösen Dialog der Vorzug gegeben werden musste. Dem IJCIC gehören maßgebliche jüdische Organisationen an, die hauptsächlich ihren Sitz in den USA haben (von den ca. 14 Millionen Juden weltweit leben in den USA wahrscheinlich um die 5,5 Millionen).

Papst Franziskus begrüßte am 24. Juni 2013 in einer Privataudienz die Repräsentanten des IJCIC als „fratelli maggiori“ („ältere Brüder“) und drückte seine Freude aus, die erste offizielle jüdische Delegation seines Pontifikats im Vatikan empfangen zu können. Er ging auf die Bedeutung der Konzilsklärung *Nostra aetate* (Nr. 4) und die Dialogbemühungen seiner Vorgänger im Papstamt ein, und erwähnte seine eigenen Erfahrungen, die er im Dialog in Buenos Aires sammeln konnte. Schließlich betonte er mit folgenden Worten die Wichtigkeit eines gemeinsamen Zeugnisses von Christen und Juden:

„Die Menschheit braucht unser gemeinsames Zeugnis der Achtung der Würde von Mann und Frau, die als Gottes Abbild, ihm ähnlich, erschaffen wurden, und für den Frieden, der vor allem Gottes Geschenk ist.“

In seiner Rede ging er auch auf eine Tagung ein, die vom IJCIC und der vatikanischen *Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum* vom 13.–16. Oktober 2013 in Madrid veranstaltet werden sollte. Diese Konferenz beschäftigte sich dann mit den Herausforderungen für die Religion in der modernen Gesellschaft („Challenges for Religion in Contemporary Society“), im besonderen mit dem gemeinsamen Erbe von Juden und Christen, mit der Bedeutung des Menschenrechts der Religionsfreiheit, mit der zunehmenden Verfolgung von Christen und einem wachsenden Antisemitismus.

Natürlich hält Papst Franziskus nach wie vor regelmäßig Kontakt mit seinen jüdischen Freunden in Argentinien, die ihn nach und nach einzeln im Vatikan besuchen und auf diese Weise ihre andauernde Verbundenheit zum Ausdruck bringen. So wurde z. B. am 16. Januar 2014 eine Delegation von argentinischen Rabbinern und Juden vom Papst empfangen, mit der er sich ohne großes Protokoll von Mensch zu Mensch unterhalten konnte.

Papst Franziskus lag es von Anfang an am Herzen, mit der lokalen jüdischen Gemeinschaft in Rom Verbindung aufzunehmen. Am 20. März 2013, einen Tag nach seiner Amtseinführung, sagte er persönlich dem Oberrabbiner Di Segni, dass er ihn bald schon zusammen mit Repräsentanten seiner Gemeinde treffen wolle. Diese Begegnung fand dann am 11. Oktober 2013 statt, fünf Tage vor dem 70-jährigen Gedenken der Deportation der Juden Roms nach Auschwitz-Birkenau. Dieses Faktum erwähnte der Papst und hob die historische Bedeutung der jüdischen Gemeinde Roms hervor sowie die wechselvolle Geschichte des gemeinsamen Zusammenlebens von Katholiken und Juden in dieser Stadt. Wiederum knüpfte er an seine Aktivitäten im jüdisch-katholischen Dialog seiner Heimatstadt Buenos Aires an und betonte auf dem Hintergrund der Zehn Gebote die gemeinsamen Herausforderungen: „Ich hoffe, dass ich in meiner Eigenschaft als Bischof hier in Rom zu dieser Nähe und Freundschaft beitragen kann, gerade so, wie ich die Gnade erlebt habe – denn um Gnade hat es sich gehandelt –, dies mit der jüdischen Gemeinde von Buenos Aires tun zu dürfen. Unter die vielen Dinge, die uns einander annähern können, fällt auch das Zeugnis der Wahrheit der Zehn Worte, des Dekalogs, als sicheres Fundament und Quelle des Lebens auch für unsere Gesellschaft, die durch einen extremen Pluralismus der möglichen Entscheidungen und Orientierungen desorientiert und durch einen

Relativismus gekennzeichnet ist, der dazu führt, keinerlei feste und sichere Bezugspunkte mehr zu haben.“

Anlässlich des Gedenkens am 16. Oktober 2013, dem Tag des Gedenkens an die Deportation der Juden Roms, sandte der Papst eine Botschaft, in der er der jüdischen Gemeinde seine spirituelle Nähe zum Ausdruck brachte.

Im selben Monat (am 24.10.) empfing Papst Franziskus eine Delegation des „Simon-Wiesenthal-Center“, das in Los Angeles, USA, seinen Hauptsitz hat. Dieses Institut hat in der jüdischen Welt eine große Bedeutung im Kampf gegen Antisemitismus, Rassismus, Intoleranz und die Benachteiligung von Minderheiten in allen Gesellschaften. In einer Rede an die Besucher nahm der Papst zum wiederholten Mal Stellung gegen den Antisemitismus, betonte aber in diesem Zusammenhang auch die Verfolgung von Christen, die als Minderheiten in verschiedenen Ländern leben: „Ich hatte [...] mehrfach die Gelegenheit zu betonen, dass die Kirche jede Form des Antisemitismus verurteilt. Heute möchte ich unterstreichen, dass das Problem der Intoleranz in seiner Gesamtheit in Angriff genommen werden muss: Dort, wo eine Minderheit, welcher Art auch immer, aufgrund ihrer religiösen oder ethnischen Überzeugungen ausgegrenzt wird, ist das Wohl der ganzen Gesellschaft in Gefahr und müssen wir uns alle angesprochen fühlen. Ich denke mit besonderem Schmerz an die Leiden, an die Ausgrenzung und die eindeutige Verfolgung, die nicht wenige Christen in verschiedenen Ländern der Welt durchmachen. Vereinen wir unsere Kräfte, um eine Kultur der Begegnung, des Respekts, des gegenseitigen Verständnisses und der gegenseitigen Vergebung zu fördern.“

Und das können Juden und Christen gemeinsam tun: eine Kultur des Dialogs, des gegenseitigen Verständnisses und der Verzeihung zu fördern. Auf diese Weise können beide in ihrer aufeinander zugeordneten Gemeinschaft zum Segen für die Menschheit werden. Insofern gilt es, den Dialog mit dem Judentum zu intensivieren, ihn mit Überzeugung, Elan, Freude und Phantasie voranzutreiben. Die jüdischen Partner dieses Dialogs beobachten mit großem Interesse und in gespannter Erwartung dieses Pontifikat, besonders aber richten sich ihre Blicke auf die nahe Zukunft, wenn Papst Franziskus vom 24. bis 26. Mai 2014 das Heilige Land besuchen wird, um dort neue Impulse für den Dialog mit unseren „fratelli maggiori“ zu setzen.